

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

„Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“

Liebe Gemeinde,  
nahezu eine Million Menschen weltweit nehmen sich laut Weltgesundheitsorganisation jährlich das Leben. Über 9000 Menschen davon allein in Deutschland. Die Gründe für einen Suizid sind vielschichtig, unübersehbar, für Außenstehende nicht immer verständlich. Die Selbsttötung von Torwart Robert Enke hat mich sehr berührt, mir kommen immer wieder Tränen, wenn ich die Zeitungsberichte lese oder etwas im Radio höre. Ich weiß so gut wie gar nichts über diesen Menschen, der sich das Leben genommen hat. Der den Mut zum Leben verloren hat, der keinen Ausweg sah, der nicht mehr wollte. Einer mit einer tapferen Frau an seiner Seite, ohne finanzielle Sorgen, mit einem Beruf, den er liebte. Der Freitod von Robert Enke hat mich sehr berührt. Er ist ein individuelles Schicksal, aber kein Einzelschicksal. Zu viele gibt es, denen das Leben bedrohlich ist, zu viele, die an ihrer inneren Einsamkeit ersticken, zu viele, die nicht aufgefangen werden- nicht mit Liebe, nicht mit Therapien, nicht mit Reden und da sein. Robert Enke ist kein Held; die besondere Aufmerksamkeit bekommt sein Freitod dennoch; nicht, weil die anderen weniger erschreckend sind, sondern weil dieser öffentlich ist. Und weil er uns wie lange nicht vor Augen führt, dass vermeintlicher oder echter Druck, dass Erfolg und Versagen, das immer an der Schraube nach oben drehen, Menschen überfordert, manchmal auch schon Jugendliche. Der innere Krieg, das Kämpfen in uns selbst, mit dem, was sein soll und mit dem, was wirklich ist, kann tödlich enden.

Dem selbst entschiedenen und individuellen Tod von Robert Enke und anderen steht das Schicksal derer gegenüber, die in vielen Kriegen seit Anbeginn der Zeit ihr Leben verloren haben. Sie haben das nicht selbst entschieden.

Für uns in Deutschland stehen heute am Volkstrauertag besonders die beiden Weltkriege vor Augen, die Millionen Menschenleben gekostet haben. In den Kampfhandlungen selbst, aber eben auch noch danach. Männer, die sehr viel später erst an ihren Verletzungen oder an inneren, seelischen Wunden gestorben sind. Frauen und Kinder, die Gewalt, Hunger und Heimatlosigkeit nicht wegleben, nicht wegreden oder wegbeten konnten; Roma, Sinti, Schwule, Behinderte, Juden, Sozialisten, Widerständige- alle ermordet in den Kammern der Nazis. Mag es für viele lange her sein- seinen Schrecken verliert das nicht. Wir haben seit über 60 Jahren Frieden in unserem Land. Gott sei Dank. Das ist wunderbar und herrlich, wenn Kinder im Frieden aufwachsen können. Aber es ist nicht so, dass wir nun aufatmen könnten und so tun, als ginge uns das alles nichts mehr an. In vielen Teilen der Welt leben Menschen seit Jahren unter Beschuss, Kinder spielen ihn nicht nur, den Krieg, sie machen ihn auch. Menschen suchen zu Tausenden Zuflucht in anderen Ländern. Niemand, der im Krieg überlebt hat, der Gewalt und Anschläge erlebt hat, kann vergessen. Es gibt diejenigen, die den Krieg wollen, weil es um Macht geht, um Geld, um Land, um Recht haben; vielleicht auch um die Vorstellung, dass man mit Krieg Schlechtes ausrotten und etwas Neues beginnen kann: Eine neue Politik, eine neue Gesellschaft, eine neue Welt. Die Leidtragenden sind immer die anderen, die vielen anderen, die mit reingezogen werden, die ihr Leben lassen wegen nichts, die traumatisiert werden, die verhetzt werden und gar keine Chance auf ein anderes, auf ein erfülltes Leben haben. Der Krieg ist uns geographisch fern und doch so nah. Aber berührt uns das, was wir hören und sehen? In den Kriegen von heute sind auch deutsche Soldaten gestorben. Ist uns klar, dass eine große Anzahl

von heutigen Kriegsveteranen, vor allem aus den USA, mit ihren Einsätzen im Irak und in Afghanistan seelisch nicht fertig werden, sich das Leben nehmen? Ist uns klar, dass sich das auf uns alle auswirkt, dass es von uns nicht fern bleiben kann, wenn in anderen Ländern Krieg ist? Im Angesicht Gottes, für einen glaubenden Menschen ist es nicht egal, was auf der Welt geschieht, es ist nicht egal, was wir tun oder lassen, es hat Auswirkungen auf unser aller Leben. „Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Liebe Gemeinde,

ich kann es nicht verhindern. Ich kann es nicht verhindern, dass sich Menschen das Leben nehmen. Ich kann es nicht verhindern, dass anderswo Krieg ist, ich kann das Sterben, den sinnlosen Tod nicht verhindern. Ich muß mit meiner inneren Trauer leben; mit meiner eigenen Zerrissenheit zwischen Dankbarkeit für mein Leben und Entsetzen über das, was um mich herum geschieht. Ich kann das alles nicht verhindern, nicht im großen Stil.

Ich kann nur hören, sehen, fühlen. Ich kann es mir zu Herzen gehen lassen, ich kann empfinden; ich kann mein dickes Fell auch abstreifen und mir manches unter die Haut gehen lassen. „Was ihr getan habt einem von meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

So sagt es Jesus in seinem Wort von den letzten Dingen des Lebens, ja in seinem Wort vom Gericht am Ende unseres Lebens. Wir haben es in der Lesung gehört. Jesus sagt: Es ist eure Aufgabe, mit eurem Menschsein nach Gottes Wort zu leben. Den Hungernden gebt zu essen, den Durstigen gebt zu trinken, den Fremden nehmt auf, den Nackten kleidet. Den Kranken, den Gefangenen besucht. Vielleicht würde er heute sagen: Weint mit den Weinenden, steht ein für die Schwachen, ballt eure Hände nicht zu Fäusten; kauft keine Aktien von Firmen, die ihr Geld in Rüstungsaufträge investieren, kauft lieber eine Staatsaktie von Langen, mit der die sogenannten freiwilligen Leistungen der Kommune wie die Bücherei oder die Musikschule

weiter finanziert werden können. Eine gerechte, eine ökologische, eine friedfertige Welt ist nicht umsonst zu haben; wir können nicht immer so weitermachen, wir müssen die Richtung ändern. Sicher auch die Politik, sicher auch die Gesellschaft, aber das sind ja wir. Wir haben viel mehr in der Hand, als wir gerne denken, denn die Umkehr ist anstrengend. Sie fordert uns etwas ab. Unser Wollen reicht nicht aus, nicht einmal nur unser Beten. Jesus sagt es ganz deutlich, dass auch unsere Taten, unser Wille zur Veränderung am Ende unseres Lebens wichtig sind. Vielen heute ist diese Vorstellung sehr fremd geworden: die Vorstellung, dass wir eines Tages Rechenschaft ablegen vor Gott. Vielleicht ist das auch ein Grund für das Sein unserer Gesellschaft wie sie ist. Wem es egal ist, was am Ende seines Lebens geschieht, wer davon ausgeht, dass nur er selbst sich trägt bis in den Tod hinein, dem mag es tatsächlich piepegal sein, ob sein Leben vor Gottes Augen Gnade, ja auch Rechtfertigung findet. Mir, liebe Gemeinde, geht es anders. Ich glaube fest daran, dass ich im Sterben sehe, woran ich glaube. Ich habe keine Angst davor, aber es rüttelt mich immer wieder auf. Es mahnt mich immer wieder an, mich selbst und mein Leben zu überprüfen, auch manche Weiche neu zu stellen, selbstkritisch zu sein, lernen zu wollen. Im Angesicht Gottes ist ein Menschenleben niemals beliebig, niemals egal und erschöpft sich niemals in sich selbst. Im Angesicht Gottes und mit Jesus im Herzen wissen wir nur allzu gut, wie wir gerecht handeln und leben können.

Liebe Gemeinde,

jeder sinnlose Tod ist zu beklagen, sei er freigewählt, durch einen Krieg verursacht, manchmal vor der Zeit. Hinter jedem individuellen und globalen Schicksal stehen Anfragen an uns selbst, an unsere Lebensführung. Wir sollten uns diese Fragen gefallen lassen, uns nicht all zu schnell darüber hinweg retten mit der Tatsache, dass das ja nichts mit uns zu tun hat, weil es immer die anderen sind. Es hat sehr wohl etwas mit uns zu tun, weil wir alle Menschen sind.

Wir stehen heute auf der Seite des Lebens. Wir sind die, die aus dem Leben der schon Verstorbenen lernen können. Wir sind die, die die Richtung der Welt, den Ton angeben, ja neu bestimmen können. Dabei kann uns das leiten, was Jesus gesagt hat: Was ihr getan habt meiner geringsten Schwester, meinem geringsten Bruder das habt ihr mir getan. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.

### Eingangsgebet

Gott des Himmels und der Erde, in dir liegt die Versöhnung zwischen uns Menschen. In Jesus Christus hast du Frieden gestiftet. Wir sehnen uns nach diesem Frieden in unseren Wohnungen und Häusern, an unseren Leibern und in unseren Seelen, in den Familien und in der Welt. Wir sehnen uns nach Gerechtigkeit und erfüllter Gemeinschaft. Gib uns die Kraft, mit dieser Sehnsucht auch selbst etwas für den Frieden zu tun. Mit unseren Worten und Taten, mit unseren Händen und Herzen. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus von nun an bis in alle Zeit. Amen.

### Fürbitten

Lebendiger Gott, wir sehnen uns nach Gerechtigkeit, aber wir fürchten sie auch. Gerecht ist dein Gericht, aber größer ist deine Liebe, dass wir uns nicht fürchten müssen. Darauf hoffen wir. Wir bitten dich: Hilf uns zu achtsamen Leben, dass wir nicht ängstlich die Augen niederschlagen vor dem Elend, der Not anderer Menschen. Wir klagen die Gewalt an Kindern, an Frauen und Männern an und leiden an der Welt, wenn sie ihre Fratze zeigt.

Erweiche du unsere Herzen, schärfe unsere Sinne für die Realität dieser Welt; gib uns die Kraft, für Frieden einzutreten mit den Möglichkeiten, die wir haben.

Wir vertrauen dir die Fragenden und Zweifelnden, die Suchenden und die Einsamen, die Verletzten und Sterbenden an. An dein Herz legen wir Menschen, deren Tod uns persönlich tief getroffen hat und wollen gewiß sein, dass sie in deiner Hand geborgen sind. Gemeinsam beten wir